

Sprachtheoretische Positionen und das Problem des Sprachwandels

1. Problemstellung

Es scheint eine triviale Feststellung zu sein, daß das Problem des Sprachwandels für die Sprachwissenschaft in ihrer historischen Entwicklung nicht nur unterschiedlich interessant war, sondern auch unterschiedlich formuliert und untersucht worden ist.¹ Während das unterschiedliche Interesse möglicherweise auf die unterschiedliche Akzentuierung von Theorie- und Datenorientierung in der Geschichte der Sprachwissenschaft zurückzuführen ist², könnte die unterschiedliche Fassung und Analyse des Problems auf unterschiedliche sprachtheoretische Positionen verweisen, die implizit oder explizit den Problemzusammenhang bestimmten. Die derart mit der scheinbar trivialen Feststellung verbundene Annahme, daß spezifische sprachtheoretische Positionen mit einer bestimmten Sicht des Problems des Sprachwandels und der Art seiner Untersuchung in Zusammenhang stehen, ist nun keineswegs mehr trivial, da sie, wie zu zeigen sein wird, unmittelbar zu Überlegungen führt, wie auf der Basis derzeitiger sprachtheoretischer Annahmen das Problem des Sprachwandels formuliert und untersucht werden kann. Es stellt sich somit die Frage: Was leisten die bisher vorliegenden oder geltenden Sprachtheorien (oder Ansätze dazu) für die **K o n z e p t u a l i s i e r u n g** von Untersuchungen zu Sprachveränderungen, die nicht nur im Zusammenhang abgeschlossener sprachgeschichtlicher Entwicklungen, sondern auch im Rahmen aktueller kommunikativer Vorgänge zu beschreiben sind?³ Bevor hierzu Vorschläge gemacht werden (4.), soll die dabei zugrundegelegte Annahme eines systematischen Zusammenhangs zwischen sprachtheoretischen Positionen und der Untersuchung und Darstellung historischer Prozesse in natürlichen Sprachen expliziert und konkretisiert werden (2. und 3.).

2. Zum Begriff "Sprachtheorie"

Unter sprachtheoretischen Positionen werden solche allgemeinen Annahme über Eigenschaften, Strukturen und Funktionen natürlicher Sprachen verstanden, die im Rahmen von spezifischen Erkenntnisinteressen und deren Bedingungen **k o n s t i t u t i v e** Funktionen ausüben, d.h. den jeweiligen Gegenstand von Sprachwissenschaft entwerfen und so zusammen mit allgemeinen methodologischen Prinzipien, die ihrerseits zugrundelie-

genden Wissenschafts- oder Erkenntnistheorien entstammen, die meta-theoretische Basis zur Erforschung einzelner historischer Sprachen oder Sprachphänomene abgeben.⁴ Da die jeweiligen Gegenstände von Sprachwissenschaft nicht mit ihrem eigentlichen Gegenstand, der Sprache bzw. den Sprachen selbst, zusammenfallen, sondern nur als Projektion von interessengesteuerten idealisierenden Modellen dieses komplexen Gegenstandes erscheinen, können sprachtheoretische Positionen keine "Wesensaussagen" sein, sondern nur Hypothesen über Sprache (oder Sprachen allgemein), deren Brauchbarkeit ebenfalls Gegenstand sprachwissenschaftlicher Forschung ist.⁵ Im Unterschied zu methodologischen und beschreibungsmethodischen Konzeptionen sind sprachtheoretische Positionen solche Annahmen, die forschungslogisch jeder Konzeptualisierung spezifischer Forschungsinteressen vorausgehen, auch wenn sie historisch erst danach formuliert oder rekonstruiert worden sein können.⁶ Sprachtheoretische Positionen sind ihrerseits bestimmt durch unterschiedliche Bedingungen, z.B. ökonomischer, institutioneller oder wissenschaftshistorischer Art, oder sind aus solchen Vorstellungen, Hypothesen oder Theorien ableitbar, die wiederum auf solche Bedingungen zurückverweisen oder mit ihnen in Zusammenhang stehen.⁷ Terminologisch werden sprachtheoretische Positionen in der Sprachwissenschaft unter anderem als "Prinzipien" (Paul), "Axiome" (Bühler) oder "Universalien" (Chomsky) geführt.⁸ Die Einsicht in die Notwendigkeit, die jeder konkreten Sprachanalyse und -deskription explizit oder implizit zugrundeliegenden sprachtheoretischen Positionen zu reflektieren und zu begründen, kann als der entscheidende, erkenntnistheoretisch bedingte Fortschritt der modernen gegenüber der traditionellen Sprachwissenschaft angesehen werden.⁹

3. Sprachtheoretische Positionen

3.1. Da ß Sprache sich wandelt oder (besser) veränderbar ist, wird in der Sprachwissenschaft allgemein vorausgesetzt, da der damit behauptete Sachverhalt unmittelbar evident ist. Absolut genommen bleibt diese sprachtheoretische Position aber noch trivial, ihr Erklärungswert also gering. Versuche einer Rechtfertigung dieser Position zeigen, daß sie insbesondere dann fruchtbar für die Analyse und Deskription sprachlicher Phänomene werden kann, wenn sie im Zusammenhang mit anderen sprachtheoretischen Positionen (und entsprechenden methodologischen Konzeptionen) gesehen wird.¹⁰ Im Sinne der oben (1.) angenommenen Relation soll daher im folgenden verdeutlicht werden, welche Konsequenzen die vorgängige Wahl bestimmter sprachtheoretischer Positionen für die Annahme des Sprachwandels und der Veränderung von Sprachen mit sich bringt. Umgekehrt könnte durch solche Reflexionen auch deutlich werden, welche

(anderen) sprachtheoretischen Positionen für die Annahme des Sprachwandels und der Veränderung von Sprachen erforderlich oder damit unvereinbar sind.¹¹ Da es mir an dieser Stelle nicht schon um eine hinreichende Bestätigung meiner Annahme, sondern noch um ihre Explikation und Konkretisierung geht, greife ich einige Beispiele heraus, um an ihnen den behaupteten Zusammenhang zu verfolgen und in exemplarischer Weise plausibel zu machen.

Bei der kritischen Rekonstruktion der vorgeführten Positionen sollte jedoch nicht übersehen werden, daß diese Positionen — als historische Auswahlen bestimmter Annahmen über Sprache — vielfach andere Annahmen oder Positionen nicht ausschließen, sondern ausparen oder schwächer akzentuieren. Mit einer solchen Einschränkung soll vermieden werden, daß die hier vorgeführte kritische Sichtung als schematische Kontrastierung verschiedener Positionen verstanden wird, nur weil die existierenden historischen Kontinuitäten und Übergänge zwischen den einzelnen Positionen nicht mitbehandelt werden können.¹² Insgesamt repräsentieren die ausgewählten Positionen H. Pauls, de Saussures, der Prager Schule und der linguistischen Pragmatik Schwerpunkte der Entwicklung der neueren Sprachwissenschaft.

3.2. Für Hermann Paul ist der primäre Gegenstand der Sprachwissenschaft das "Sprachleben" oder die "Sprachgeschichte".¹³ Das Sprachleben oder die Sprachgeschichte sind nun zunächst eine Funktion der individuellen Sprechfähigkeit; diese wird jedoch durch ein regulativ wirkendes soziales Moment, den "Sprachus" ergänzt, dessen konkreter Status bei Paul allerdings wenig deutlich wird.¹⁴ Für Pauls "Prinzipienlehre der Sprachgeschichte", die er selbst als "Theorie der Sprachentwicklung" charakterisiert¹⁵, stellt sich demnach als zentrale Frage,

"wie verhält sich der Sprachus zur individuellen Sprechfähigkeit? Wie wird diese durch jenen bestimmt und wie wirkt sie umgekehrt auf ihn zurück?" (33)

Dem entspricht dann auch Pauls methodisches Postulat:

"Das wahre Objekt für den Sprachforscher sind [...] sämtliche Äußerungen der Sprechfähigkeit an sämtlichen Individuen in ihrer Wechselwirkung aufeinander." (24)

Obwohl Paul in seiner Sprachtheorie die soziale Genese und Konstitution der Individualsprachen anerkennt¹⁶, bleibt für ihn doch die individuelle Psyche das wesentliche Untersuchungsfeld:

"Die [...] psychischen Organismen (der Individuen — D. Ch.) sind die eigentlichen Träger der historischen Entwicklung." (28)¹⁷

Die Begründung ergibt sich für ihn aus der Tatsache,

„daß alle rein psychische Wechselwirkung sich nur innerhalb der Einzelseele vollzieht.“ (12)

Von einer solchen Position aus, die nicht zuletzt auch durch seine Auseinandersetzung mit der Völkerpsychologie geprägt ist¹⁸, muß Paul das konzedierte soziale Moment von Sprache problematisch erscheinen. So fragt er z.B. im Zusammenhang mit der Dialektgliederung von Sprachen nicht etwa danach, wie es zu einer Ausdifferenzierung der Dialekte innerhalb einer Sprache gekommen sein könnte, sondern wie es möglich ist,

„daß, indem die Sprache eines jeden einzelnen ihre besondere Geschichte hat, sich gerade dieser größere oder geringere Grad von Übereinstimmung innerhalb dieser so und so zusammengesetzten Gruppe von Individuen erhält.“ (39 f.)

Und weil Paul von seiner individualpsychologischen Position aus das Problem nicht in den Griff bekommen kann, muß er sich auf Spekulationen über die Einfachheit und große Gleichmäßigkeit aller sprachlichen Vorgänge in den verschiedenen Individuen¹⁹ stützen oder den komplexen sozialen Prozeß des Sprachwandels auf die bloße Summierung individueller Sprachinnovationen verkürzen:

„Jede sprachliche Schöpfung ist stets nur das Werk eines Individuums. Es können mehrere das gleiche schaffen, und das ist sehr häufig der Fall. Aber der Akt des Schaffens ist darum kein anderer und das Produkt kein anderes. Niemals schaffen mehrere Individuen etwas zusammen, mit vereinigten Kräften, mit verteilten Rollen [...]

Allerdings insofern, als eine sprachliche Schöpfung auf ein anderes Individuum übertragen und von diesem umgeschaffen wird, als dieser Prozeß sich immer wieder von neuem wiederholt, findet auch hier eine Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung statt [...]. Und wo in unserer Überlieferung eine Anzahl von Zwischenstufen fehlen, da ist auch der Sprachforscher in der Lage, verwickelte Komplikationen auflösen zu müssen, die aber nicht so wohl durch das Zusammenwirken als durch das Nacheinanderwirken verschiedener Individuen entstanden sind.“ (18)²⁰

3.3. Für Ferdinand de Saussure ist Sprache (*langue*) als Gegenstand der Sprachwissenschaft ein *S y s t e m* von sozial geltenden *Z e i c h e n*, die Sprachwissenschaft somit Teil einer allgemeinen Wissenschaft, die er „Semiologie“ nennt und

„qui étudie la vie des signes au sein de la vie sociale.“ (33)²¹

Wie die kritische Interpretation der Quellen von Saussures „Cours de linguistique générale“ zeigen kann, ist dabei für den Zeichen- wie den Systembegriff das Prinzip der Arbitrarität zwischen Zeichengestalt und Zeicheninhalt von fundamentaler Bedeutung.²² In Verbindung mit dem Wert-

bzw. Formprinzip führt es insofern über die traditionellen zeichentheoretischen Konventionalitätsannahmen hinaus, als es die Frage nach der Möglichkeit von Bedeutung und damit nach der Gegenstandskonstitution durch Sprache eröffnet.²³ Dieses Arbitraritätsprinzip ist zugleich fundamental für den Sprachwandel, indem es die theoretische Möglichkeit einer unbegrenzten Veränderbarkeit der Zeichen durch Verschiebung des Verhältnisses zwischen den Zeichenseiten garantiert:

“... l'arbitraire de ses signes (i.e. der langue – D. Ch.) entraîne théoriquement la liberté d'établir n'importe quel rapport entre la matière phonique et les idées.” (110)

Denn es läßt zu, daß die einzelnen Zeichenseiten prinzipiell unabhängig voneinander unterschiedlichen Einflüssen ausgesetzt sind und verändert werden. Doch jede derartige Veränderung hat auch Konsequenzen für das Verhältnis der beiden Zeichenseiten zueinander, d.h. läuft letztlich auf eine Verschiebung dieses Verhältnisses hinaus.²⁴ Die in der Arbitrarität des sprachlichen Zeichens begründete *s y s t e m a t i s c h e* Möglichkeit einer beliebigen Veränderung wird jedoch *p r a k t i s c h* durch den historisch-sozialen Charakter von Sprache eingeschränkt: Als sozial entstandenes und geltendes Zeichensystem ist Sprache (langue) notwendig an eine “masse parlante” gebunden und unterliegt damit sozialen Kräften, die durch die Wirkung der Zeit, der die Sprache wiederum als historisches Gebilde ausgesetzt ist, hervortreten.²⁵ Saussure selbst hält in diesem Zusammenhang aber fest, daß mit seiner Erklärung der Veränderbarkeit des Zeichens noch nichts über die Ursachen oder die Notwendigkeit von Veränderungen gesagt ist. Es erscheint ihm sogar besser, vorerst noch auf eine detailliertere Darstellung zu verzichten.²⁶ Daher bleiben auch die von ihm angesprochenen sozialen Kräfte, die auf die Sprache einwirken, ohne nähere Konkretisierung; sie werden sogar an anderer Stelle weitgehend aus dem inneren Untersuchungsbereich der Sprachwissenschaft ausgeklammert.²⁷

Aus der Wirkung der Zeit bzw. dem historisch-sozialen Charakter von Sprache leitet Saussure als weitere Einschränkung der beliebigen Veränderbarkeit der sprachlichen Zeichen das Prinzip der Solidarität von Kontinuität und Umgestaltung in der Sprache ab:

“En dernière analyse, les deux faits sont solidaires: le signe est dans le cas de s'altérer parce qu'il se continue. Ce qui domine dans toute altération, c'est la persistance de la matière ancienne; l'infidélité au passé n'est que relative. Voilà pourquoi le principe d'altération se fonde sur le principe de continuité.” (108 f.)²⁸

Wie auch andere soziale Institutionen ist Sprache durch einen spezifischen Grad von Balance zwischen der historischen Tradition und der verändernden Wirkung der Sprachgemeinschaft bestimmt.²⁹

Mit der Veränderbarkeit des Einzelzeichens, die durch das Arbitraritätsprinzip gewährleistet wird, ist über das Wert- bzw. Formprinzip auch die Veränderbarkeit von Sprache (*langue*) als System von Zeichen gegeben:

“Nous avons dit p. 109 que l'altération du signe est un déplacement de rapport entre le signifiant et le signifié. Cette définition s'applique non seulement à l'altération des termes du système, mais à l'évolution du système lui même; le phénomène diachronique dans son ensemble n'est pas autre chose.”
(248)³⁰

Daher kann auch der Mechanismus der Sprache, so wie er von Saussure als kombinierte Wirkung von syntagmatisch und assoziativ strukturierten Gruppierungen erläutert wird (176 ff.), als Einschränkung des Arbitraritätsprinzips auf der Ebene des funktionierenden Systems beschreiben werden³¹, womit bereits unter synchronischem Aspekt das Moment der Kreativität und der Veränderung von Sprache (*langue*) ins Spiel gebracht wird.³² Letztere finden dann eine umfassendere Darstellung in den beiden Kapiteln über die Analogie (221 ff.), wobei wiederum Synchronie und Diachronie in der Sprache eng miteinander verschränkt erscheinen und der Aspekt der Einschränkung der Arbitrarität wichtig ist.³³

3.4. Für die *Prager Schule*, die als eine der wenigen europäischen europäischen Strukturalismusvarianten auch eine diachronische Komponente entwickelte, ist Sprache primär das funktionale System, dessen Begriff Saussure vorher entworfen hatte.³⁴ So kann ihre Position einerseits als Weiterentwicklung der Vorstellungen von Saussure angesehen werden; andererseits geht sie jedoch auch von einer Kritik an Saussure aus. Saussure hatte mit seiner explizit *methodisch* gerechtfertigten Unterscheidung von statischer und evolutiver Sprachwissenschaft System und Entwicklung voneinander getrennt (114 ff.), ohne jedoch *sprachtheoretisch* ihre Einheit in Frage zu stellen (24).³⁵ Seine Trennung betraf zudem primär die *Bedingungen* diachronischer Prozesse, während ihre *Konsequenzen* durchaus mit dem Sprachsystem verbunden blieben (124; Engler 1449). In ihrer Interpretation des Saussureschen Ansatzes (wobei sie allerdings nur den kanonischen Text des “Cours” voraussetzen) kritisieren nun die Vertreter der Prager Schule die angeblich “atomistische” Position Saussures inbezug auf den Sprachwandel und versuchen ihrerseits den Systembegriff auch in die Methodologie der diachronischen Sprachwissenschaft zu integrieren.³⁶ Das führt dazu, daß gegenüber Saussure, der nur vereinzelt und relativ vorsichtig strukturelle Gesichtspunkte zur Erklärung sprachlichen Wandels heranzieht (z.B. 237; Engler 2635)³⁷, von den Vertretern des diachronischen Strukturalismus (besonders R. Jakobson und A. Martinet) das Sprachsystem bzw. seine Struktur zum zentralen Erklärungsprinzip sprachlicher Veränderungen und sprachlichen Wandels gemacht wird:

“Ainsi l'étude diachronique, non seulement n'exclut pas les notions de système et de fonction, mais, tout au contraire, à ne pas tenir compte de ces notions, elle est incomplète.”³⁸

Obwohl die in diesem Zusammenhang zunächst vertretene teleologische und kausale Interpretation der Sprachstruktur bald dahingehend verändert wird, daß die Sprachstruktur weniger als finale oder kausale Ursache, sondern eher als regulative Bedingung sprachlichen Wandels zu begreifen ist³⁹, gewinnt die Systemklärung innerhalb des diachronischen Strukturalismus doch einen solchen Eigenwert, daß der pragmatische und soziale Kontext von Sprache, trotz aller “funktionalistischen” Programmatik, weitgehend aus dem Blick zu geraten droht.⁴⁰ In ähnlicher Weise wird auch die Prager Kritik an der Geschlossenheit und Homogenität des Saussureschen Systembegriffs in der Praxis des diachronischen Strukturalismus nicht relevant, wodurch, wie u.a. Weinreich, Labov und Herzog (1968) zeigen, konstitutive Faktoren des sprachlichen Wandels ausgeblendet werden.⁴¹ Neben dem klassischen diachronischen Strukturalismus entwickeln sich jedoch innerhalb wie außerhalb der Prager Schule Ansätze, die versuchen, unter Heranziehung soziologischer wie psychologischer Begriffe die von Saussure in der Theorie, von den Vertretern des diachronischen Strukturalismus in der Praxis durchgeführte Trennung von externem und internem Bereich der Sprachwissenschaft zu überwinden.⁴² Die in diesem Zusammenhang entstandene Diskussion um die Rolle der internen und externen Faktoren für den Sprachwandel bestimmt heute noch besonders die empirische diachronische Forschung in den osteuropäischen Ländern.⁴³

3.5. Für die auf der Basis der operationalen Bedeutungstheorie L. Wittgensteins und der sprachanalytischen Philosophie (J.L. Austin, J.R. Searle u. a.) betriebene **linguistische Pragmatik** heute ist Sprache dasjenige System von Regeln, das das kommunikative Handeln innerhalb von Gruppen oder Gemeinschaften leitet und erklärt.⁴⁴ Wie nun im Handeln als intentionalem Verhalten (bewußt oder unbewußt) stets die Erfahrung seiner Bedingungen vorausgesetzt ist, sind in Sprache von ihrer Genese wie von ihrer Verwendung her die kommunikativen Erfahrungen historischer, d.h. in gesellschaftlicher Praxis agierender Subjekte symbolisch gebunden und als Muster oder Möglichkeiten sinnvollen kommunikativen Handelns formuliert. Zentrales sprachtheoretisches Konzept der Pragmatik ist daher neben dem Handlungsbegriff, der eine bedeutsame Ausweitung des Gegenstandsbereiches der Sprachwissenschaft mit sich bringt⁴⁵, der Begriff der **Regel**. Wichtigste Eigenschaften von Regeln sind ihre Konventionalität und ihr sozialer Charakter.⁴⁶ In diesem Regelbegriff sind auch die Möglichkeiten der Veränderung von Sprache mit angelegt, weil schon die Konventionalität der Regeln ihre “historische Offen-

heit" bedingt⁴⁷, ferner weil in dem, was durch Regeln bestimmt ist, immer auch Spielräume existieren⁴⁸, und vor allem weil im Regelbegriff notwendig die Möglichkeit von Abweichungen und Fehlern mitgehalten ist.⁴⁹ Von diesen Abweichungen und Fehlern kann zumindestens eine bestimmte Teilmenge als Ensemble von kreativen Vorschlägen für neue Regeln verstanden werden; freilich bedürfen solche Vorschläge wegen des bereits betonten sozialen Charakters von Regeln der Akzeptation durch eine Gruppe oder Gemeinschaft, um zu tatsächlichen Veränderungen zu führen. Von Wichtigkeit ist ferner, daß Regelveränderungen ihrerseits immer nur auf der Folie geltender Regeln denkbar sind, also selbst nicht regellos, sondern zumindestens regelhaft in dem Sinne sind, daß ihnen Regeln entsprechen, die sie erklären.⁵⁰ Damit wird auch hier ein Prinzip der systematischen Reorganisation als essentielle Bedingung für die Veränderung von Sprache in Anspruch genommen.⁵¹ Darüber hinaus wird im Sinne dieses Regelbegriffs sprachliche Kreativität insbesondere dort ermöglicht, wo die in Sprache gebundenen Erfahrungen verfügbar sind und damit bewußt Handlungsalternativen formuliert werden können.⁵²

4. Folgerungen und Vorschläge

4.1. Der Vergleich einiger sprachtheoretischer Positionen daraufhin, wie von ihnen aus das Problem des Sprachwandels bestimmt und als Untersuchungskonzept formuliert wird, zeigt bereits deutlich, daß für jede Analyse des Sprachwandels eine durchgehende Reflexion der zugrundeliegenden sprachtheoretischen Positionen unumgänglich ist, wenn die Reichweite und Erklärungsstärke eines Ansatzes abgeschätzt und Alternativen in die Diskussion miteinbezogen werden sollen. Für die Planung derartiger Untersuchungen bietet es sich daher an, die bisher vertretenen und relevanten sprachtheoretischen Positionen zu sichten und sie auf ihre Konsequenzen für die Analyse des Sprachwandels hin zu prüfen, um zu theoretisch begründeten und heuristisch fruchtbaren Forschungshypothesen über den Sprachwandel, seine Formen, Funktionen und Bedingungen zu kommen. Dabei wird man über den Wert der unterschiedlichen Positionen und der aus ihnen abgeleiteten Konzepte nicht generell, sondern nur von den besonderen Forschungsinteressen einzelner Untersuchungen her entscheiden können. Dementsprechend lassen sich auch die oben erörterten Positionen unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten der heutigen Sprachwissenschaft zuordnen und erweisen sich dort als fruchtbar. So ist Pauls individualpsychologische Theorie des Sprachwandels sicher noch im Rahmen psycholinguistischer Ansätze diskutabel, obwohl auch hier zunehmend pragmatische und soziale Daten in die empirische Basis mitaufgenommen und zur Erklärung herangezogen werden.⁵³ Ebenso ergeben Saussures

zeichentheoretisch fundiertes und das auf den Systembegriff gegründete Erklärungsmodell des Strukturalismus brauchbare Konzepte im Rahmen spezifischer, d.h. auf bestimmte Aspekte beschränkter Untersuchungen des Sprachwandels; darüber hinaus ist zu prüfen, inwieweit diese Ansätze in umfassendere, d.h. vor allem den pragmatischen und sozialen Kontext miteinschließende Analysen integriert werden können.⁵⁴ Relativ wenig läßt sich bisher über den Nutzen pragmalinguistischer Konzepte für eine Beschreibung und Erklärung des Sprachwandels sagen, weil einerseits die bisher vorliegenden, im Rahmen traditioneller und struktureller Ansätze erhobenen Daten von Sprachveränderungen keine zureichende Basis für eine pragmatisch orientierte Auswertung bilden und andererseits umfassendere Analysen noch ausstehen.⁵⁵

4.2. Da es im Rahmen einzelner Untersuchungen kaum möglich ist, die oben vorgeschlagene Sichtung sprachtheoretischer Positionen und ihrer Konsequenzen für die Analyse sprachverändernder Prozesse vollständig vorzunehmen, muß ein abkürzendes Verfahren angewandt werden, das möglichst die gleichen Funktionen erfüllen kann. Hierzu bietet sich an, stellvertretend für die einzelnen sprachtheoretischen Positionen solche konstitutiven Relationen auszuwählen, die sich für die bisherige Forschung schon als Basis bewährt haben und die daher für die Formulierung von empirisch überprüfbareren Hypothesen geeignet sind. Dabei wird von der Annahme ausgegangen, daß diese Relationen unter synchronischem Aspekt (mehr oder weniger) stabilisierten sprachlichen Prozessen entsprechen, an denen sprachliche Veränderungen besonders leicht ansetzen und daher für eine Deskription greifbar sind.⁵⁶ Die bisher im Rahmen unterschiedlicher Ansätze gewonnenen Daten und Materialien zum Sprachwandel könnten dann ebenfalls auf diese Basis bezogen bzw. von dort aus neu erklärt werden. Um diesen Vorschlag etwas zu konkretisieren, werden im folgenden einige Relationen herausgegriffen und anhand von Beispielen auf ihren Erklärungswert für Sprachveränderungsprozesse hin skizziert. In ihrer paarweisen Anordnung stehen sie exemplarisch für bestimmte, analytisch abzugrenzende und zu explizierende Bereiche, stellen aber keinerlei Vorgriff auf eine vollständige und befriedigend geordnete Liste aller möglichen Relationen dar, deren konkreter Zusammenhang zudem bei jeder Erklärung berücksichtigt werden muß.

4.3. Die ersten beiden Relationen betreffen den engeren Bereich der strukturellen Organisation von Sprache: die Relation von *A u s d r u c k* und *I n h a l t* und die Relation von *L e x i k u n d* *S y n t a x*. Die schon für Saussures Ansatz zentrale Relation von Ausdruck und Inhalt des sprachlichen Zeichens hat sich vor allem als Basis für die funktionale Beschreibung des Bedeutungswandels bewährt.⁵⁷ Von hier aus lassen sich

z.B. Hypothesen über Homonymenkonflikte, Differenzierung von Synonymen und Polysemie als Bedingung von Sprachveränderungen formulieren.⁵⁸ Ferner können über eine pragmatische Erweiterung dieser Grundrelation, d.h. den Einbezug von referenz-semantischen sowie sprechakt- und sprachbenutzerbezogenen Aspekten, weiterreichende und differenziertere Beschreibungskategorien und Hypothesen entwickelt werden.⁵⁹

Auf der Basis der Relation von lexikalischer und syntaktischer Organisation von Sprache können Hypothesen über Lexikalisierungs- (Beispiel: *Geiselangster*) und Idiomatisierungsprozesse (Beispiel: *die Schau stehlen*) formuliert werden.⁶⁰ Damit sind im ersten Fall besonders die vielfältigen Wortbildungsmöglichkeiten, im zweiten unter anderem auch die Kontamination und (partielle) Remotivierung von Idiomen und Sprichwörtern angesprochen.⁶¹

Ein mehrschichtig interpretierbares Beispiel für das zuletztgenannte Phänomen lieferte eine Glosse von Siegfried Michel, die unter dem Titel "Der Minister und die Pferde" in der Braunschweiger Zeitung vom 7.6. 1975 erschien. Der Text lautete:

Das Pferd wird immer mehr zum Lieblingstier der deutschen Wirtschafts- und Finanzpolitiker. Helmut Kasimier, Finanzminister in Niedersachsen, antwortete auf die Frage, wie er zu der Vorankündigung von Steuererhöhungen durch Bundesfinanzminister Hans Apel stehe, mit dem neuen Gaul-Bonmot: "Das Pferd, das ihn getreten hat, das muß ihn jetzt gebissen haben." – Apel hatte ein Pferde-Zitat erst im Frühjahr zum unterdessen geflügelten Wort gemacht. Als er nach Inkrafttreten der Steuerreform plötzlich eine Reihe von ungerechten Ungereimtheiten gewahr wurde, stieß er in schönstem Hamburgisch den Stoßseufzer aus "Ich denk' mich tritt ein Pferd" (jetzt auch Titel eines Apel-Buches). – Vor Hans Apel hatte auch schon Wirtschaftsminister Karl Schiller für eine plastische Darstellung der Huftiere gesorgt. Als 1966/67 der damaligen Rezession mit einem Konjunkturprogramm begegnet wurde, verglich Schiller die lahmgewordene Wirtschaft mit einem darbenenden Gestüt: "Die Pferde müssen wieder saufen." – Wenn Kasimier jetzt bissig mutmaßt, seinen Bonner Kollegen Apel habe das Wirtschafts- und Finanz-Pferd nach dem Tritt auch noch gebissen, so steht dahinter freilich nicht nur Spaß am Spiel mit Worten. Tatsächlich befürchten auch die Experten in den eigenen SPD-Reihen, daß sich die Wirtschaft noch schwerer wird auf Trab bringen lassen, wenn sie schon heute vor die Aussicht gestellt wird, beim Wiederaufschwung vom Fiskus geschöpft zu werden. Der SPD-Abgeordnete Hans-Jürgen Junghans empfindet denn auch die Apel-Ankündigung nicht gerade als Beitrag zum Konjunkturaufschwung. Junghans kombiniert die Pferdesprüche alle zusammen zu der sinnigen Bemerkung: "Das Pferd, das ihn gebissen hat, wird nicht mehr saufen wollen." – Das boshafteste Pferde-Zitat stammt aus der CSU-Landesgruppe. Hier wurde Apels TV+Talkshow-Scherz "Bayern ist für mich Ausland" – mit dem Bemerkten quittiert: "Der Apel fällt nicht weit vom Pferd."

Interessant erscheint hierbei, daß die variierende Wiederaufnahme mehr oder weniger fester Wendungen auf der Basis des Kontrasts von idiomatischer und nicht-idiomatischer (remotivierter) Bedeutung erfolgt und daß dieser Prozeß auch die metakommunikative Ebene des Textes affiziert: vgl. *die lahmgewordene Wirtschaft, sich wird auf Trab bringen lassen*.

Den weiteren Bereich des Funktionierens von Sprache betreffen die Relationen von Struktur und (kommunikativer) Funktion und von Virtualität und Aktualisierung. So können auf der Basis der Relation von Struktur und Funktion Hypothesen über den Funktionsverlust oder die Umfunktionierung grammatischer Strukturen (z.B. des Systems der reinen Kasus und der Präpositionalfügungen im heutigen Deutsch) formuliert werden. Unter pragmatischen Aspekten sind damit auch Prozesse der Verschiebung im Verhältnis der zwei Konventionalitätsebenen von Sprache zueinander angesprochen.⁶²

Mit der Relation von Virtualität und Aktualisierung kommen unter anderem die sehr zahlreichen Möglichkeiten ko- und kontextuell determinierter Veränderungen in den Blick, wie sie z.B. an den aktuellen Modewörtern (Beispiel: *echt*) unmittelbar zu beobachten sind.⁶³

Den pragmatisch-sozialen Kontext von Sprache betreffen die Relationen von sozialer Norm und individuellem Gebrauch und von Intention und Verstehen. Dabei sind hinsichtlich der ersten Relation neben den durch poetische oder politisch-rhetorische Zwecke motivierten, individuell ausgelösten Normüberschreitungen⁶⁴ auch die Phänomene konkurrierender und/oder interferierender (z.B. fach- und umgangssprachlicher) Normen mit von Interesse.

Die Relation von Intention und Verstehen schließlich kommt erst innerhalb einer pragmatisch fundierten, d.h. zumindestens auch den Hörer als kommunikativen Faktor miteinbegreifenden Sprachwissenschaft in den Blick. Sie kann als sprachtheoretische Grundlage für die Erklärung zahlreicher kommunikativer Konflikte und Innovationen herangezogen werden, die bei Vorliegen entsprechender Bedingungen zu sozial verbindlichem, d.h. für die Sprachbenutzergruppen relevantem Wandel führen können. Musterbeispiele solcher Prozesse finden sich vor allem beim kindlichen Spracherwerb. H. Paul sah darin bereits eine Hauptquelle ständigen sprachlichen Wandels (34). Wie solche Verstehensprobleme zu kurzfristig geltenden und auf kleine Sprachbenutzergruppen (z.B. Familien) beschränkten Änderungen führen können, zeigt ein Beispiel aus der "Sprachgeschichte" meiner eigenen Tochter (2;5). Als sie die lobende Äußerung *prima, prima* beim Einnehmen einer Medizin als nomen appellativum mißverstand, wurde dieser Vorschlag aus ökonomischen Gründen, d.h. wegen der artikulatorischen

rischen Schwierigkeiten mit *Hustensaft* oder ähnlichen Ausdrücken, auch von den Eltern übernommen.⁶⁵

4.4. Sprachtheoretische Reflexionen, wie sie bisher erörtert wurden, machen jedoch nur einen Teil jeder Konzeptualisierung von empirischen Untersuchungen zum Sprachwandel aus. Darüber hinaus sind vor allem methodische Probleme zu lösen. So macht bereits Saussure (246 ff.), der ja von seiner Ausbildung her primär der historischen Sprachwissenschaft verpflichtet ist⁶⁶, auf das Problem der Abgrenzung diachronischer Einheiten und damit der Gleichheit bzw. Kontinuität zwischen zeitlich auseinanderliegenden Einheiten aufmerksam. Ein entscheidendes methodisches Problem ist ferner, mit welchem Beobachtungsansatz Sprachwandel als Prozeß (für den gelten soll, daß er im Verhalten mindestens einer Sprachbenutzergruppe manifest wird) erfaßt werden kann, da manche Prozesse nur innerhalb größerer Zeiträume zum Abschluß kommen und sich die meisten Veränderungen für die Sprachbenutzer unbewußt und sprunghaft (diskontinuierlich) vollziehen, so daß sie einer direkten Beobachtung nicht zugänglich zu sein scheinen. Indirekte Beobachtungsverfahren, wie die modellhafte Untersuchung von Spracherwerbsprozessen oder der generationalen Verteilung struktureller Varianten ("age-grading"), erlauben nur bedingt Rückschlüsse (oder gar Voraussagen) auf allgemeine sprachhistorische Prozesse und arbeiten zudem mit unzulässigen Vereinfachungen wie der Reduktion des Sprachwandels auf die einfache Weitergabe von Sprache zwischen den Generationen.⁶⁷

Um diese Schwierigkeiten zu überwinden, erscheint es nützlich, prinzipiell zweigleisig zu verfahren, d.h. solche Untersuchungskonzeptionen zu verfolgen, die sowohl Daten aus bereits abgeschlossenen Prozessen (Sprachwandel) als auch solche von in Gang befindlichen Veränderungen (Innovationen) berücksichtigen können. Dabei kann man sich im ersten Fall vor allem auf die Durchsetzungs- bzw. Stabilisierungsbedingungen, im zweiten Fall hauptsächlich auf die Entstehungsbedingungen sprachlichen Wandels konzentrieren. Für die Untersuchung der innovatorischen Prozesse – unabhängig von ihrer Durchsetzung bzw. Akzeptation – bietet sich wiederum an, besonders "virulente" Bereiche des Sprachgebrauchs ins Auge zu fassen. Solche Bereiche scheinen mir vor allem zu sein:

- Primärer und sekundärer Spracherwerb, auch auf fortgeschrittener Stufe (z.B. Sprachveränderungen in der Schule);
- inter- wie intralingualer Sprachkontakt (z.B. Entlehnungen, Interferenzen, Diglossie usw.)⁶⁸;
- sozial und pragmatisch gesteuerte Sprachvariation (z.B. situationsspezifischer Wechsel im Sprechen, Sprachmoden und Kritik daran);

- Gebrauch von Fachsprachen, einschließlich der Wissenschaftssprachen, auf der Basis von Umgangssprachen (z.B. Terminologisierung und Pseudo-Terminologisierung)⁶⁹;
- persuasiver Sprachgebrauch, besonders in Werbung und Politik (z.B. Neologismen, Bedeutungsmanipulationen)⁷⁰;
- poetischer Sprachgebrauch (z.B. Metaphorisierungen) und kreative Formen des philosophischen Sprachgebrauchs (vgl. z.B. die Sprache Heideggers).⁷¹

Insgesamt sind in diesen (partiell überlappenden) Bereichen mehr oder weniger spezifizierter alltäglicher Kommunikation nicht nur die entsprechend einer historischen Norm akzeptabel erscheinenden, sondern gerade auch die weniger akzeptablen oder gar "fehlerhaften" Innovationen, Kontaminationen, Etymologisierungen (Remotivierungen) usw. für die diachronische Forschung interessant.⁷² Dafür liefert u.a. die Konsumgüter- und Dienstleistungswerbung zahlreiche, gezielt eingesetzte Bildungen wie z.B.

Leisestärke, Obr-Aufführung (Musikgeräte), *Feinbrand, Lachbrand* (Weinbrand), *Lärmigkeit* (Wohnungseinrichtung), *frischwärts* (Coca-Cola), *entdeckeln* (Pepsi-Cola), *ginnieren* (Gin), *schub-verlässlich* (Schuhe), *Kennersitte* (Sangrita), *Minividualisten, Kururlaub, Naturlaub* (Reisen), *Schmeck dich in Schwung* (Toffifee), *entlastern, zügiger* (Bundesbahn).⁷³

Zusätzlich zur Verwendung solcher qualitativer Daten müßten freilich quantitative Daten herangezogen werden, um Durchsetzungs- und Stabilisierungstendenzen von in Gang befindlichen innovatorischen Prozessen abschätzen zu können.⁷⁴

Sprachtheoretisch impliziert eine solche Konzeption, daß Sprachwandel nicht nur als Bewegung zwischen (mehr oder weniger) stabilen Zuständen, sondern auch als *i n t e g r a l e s* Moment jeden Zustands und damit als Bestandteil alltäglichen kommunikativen Handelns angesehen wird. Sprachveränderungstheorie wird somit Teil einer Sprachgebrauchstheorie, wie sie heute im Rahmen pragmlinguistischer Ansätze angestrebt wird. Auf dieser Basis erscheint dann Chomskys bekannte Unterscheidung von regelgeleiteter und regelverändernder Kreativität als unangemessen. Sie muß vielmehr in einer Position aufgehoben werden, die die Kreativität sprachlichen Handelns in der Synthese beider Komponenten begründet.⁷⁵

Anmerkungen

Für die kritische Lektüre einer ersten Fassung danke ich H. Henne, K.L. Müller, H. Rehbock und W.K. Vesper.

- 1 Vgl. Cherubim (1975 b) und die einschlägigen Darstellungen zur Geschichte der Sprachwissenschaft.
- 2 Zum Wechsel von Daten- und Theorie-Orientierung vgl. Robins (1974). Wie sowohl die Entwicklung der historischen Grammatik zu Beginn des 19. Jh. wie auch die diachronische Soziolinguistik heute zeigen, fallen Phasen stärkerer Empirisierung mit einem verstärkten Interesse an Problemen des Sprachwandels zusammen; vgl. Telegdi (1966) und (1967) sowie Weinreich/Labov/Herzog (1968).
- 3 Zu den vorliegenden Theorien bzw. Ansätzen im Bereich der diachronischen Sprachwissenschaft vgl. u.a. Malkiel (1972), Dinser (1974), Cherubim (1975 a). Der Begriff der Konzeptualisierung wird nach Friedrichs (1973) 113 wie folgt bestimmt: "Unter *Konzeptualisierung* soll der Vorgang verstanden werden, in dem für den expliziten Entdeckungszusammenhang und den weitgehend antizipierten Verwertungszusammenhang eines Problems ein angemessener Begründungszusammenhang entwickelt wird." Vgl. auch Friedrichs (1973) 50 ff.
- 4 Vgl. auch Firth (1951).
- 5 Saussure (1916) 20 und 23 unterscheidet entsprechend zwischen "matière" und "objet" der Sprachwissenschaft; vgl. dazu auch die Erläuterungen und Bemerkungen von de Mauro (a.a.O. 414 ff.) und Saussures eigene Notizen nach Englers kritischer Ausgabe (1968) 26. Bühler (1934) 15 f. spricht in diesem Zusammenhang von einem komplexen "Ausgangsgegenstand" der Linguistik, der nur in Auswahl beobachtet werden kann, Leont'ev (1969) 15 ff. trennt zwischen "Objekt" und "Gegenstand" der Sprachwissenschaft, wobei letzterer ausdrücklich als Modellierung gekennzeichnet wird.
- 6 Zur Trennung von Sprachtheorie, Methodologie und Beschreibungsmethodik vgl. jetzt zusammenfassend Oesterreicher (1975), der damit einen früheren Ansatz von Lieb (1970), besonders 14 ff. weiterführt.
- 7 Bei Bühler (1934) 20 sind die sprachtheoretischen Axiome "aus dem Bestand der erfolgreichen Sprachforschung selbst durch Reduktion" zu gewinnen. Die Beziehung zwischen Sprachtheorie und Sprachphilosophie behandelt eingehender Oesterreicher (1975), besonders 110 ff. Er problematisiert aber nicht, wie er zu seiner Liste sprachtheoretischer Grundannahmen (ebd. 122) kommt. Letztlich erscheint bei ihm die Sprachtheorie als Teildisziplin, die zwischen Sprachphilosophie und einzelsprachlicher Sprachbeschreibung vermittelt.
- 8 Die Diskussion um den Begriff der Universalien hat erst vor kurzem Coseriu (1975) zusammengefaßt und weitergeführt. Auch Seilers (1973) Vorschläge erscheinen mir fruchtbar.
- 9 Vgl. Whitney (1875) 337, Jolly (1874) 707; Paul (1880) 3,5.

- 10 Vgl. Coseriu (1958), Weinreich/Labov/Herzog (1968), Kanngießer (1973), Knoop (1975).
- 11 Analog zur Unterscheidung von schwacher und starker Theorie (für den Sprachwandel vgl. Weinreich/Labov/Herzog (1968) 99 f.) könnte man hier von einer schwächeren und einer stärkeren Version metatheoretischer Reflexion sprechen. Vgl. auch Lüdtkke (1970).
- 12 Vgl. aber Cherubim (1975 b).
- 13 H. Paul ist entgegen aller strukturalistischen Ideologie keineswegs auf einen ausschließlich diachronischen Ansatz festzulegen; vgl. Cherubim (1973). Der metaphorische Ausdruck "Sprachleben" findet sich z.B. bei Paul (1880) 6,24. Wie der Titel seines Buches zeigt, zieht er aber meistens "Sprachgeschichte" vor. Über die Grenzen einer durch diesen Sprachgebrauch implizierten Analogie zwischen organischem und sprachlichem Bereich hatte sich schon Whitney in Auseinandersetzung mit Schleicher und dessen Adepten deutlich geäußert. Vgl. z.B. Jolly (1874) 68 ff., Whitney (1874); ferner auch Paul (1880) 37. Mit "Sprechtätigkeit" sind bei Paul nicht nur die Aktivitäten von Sprechern gemeint. Alle folgenden Zitate aus Paul beziehen sich auf die von mir zugrundegelegte 9. Aufl. von Paul; die Seitenangaben stehen in runden Klammern, die Rechtschreibung ist modernisiert.
- 14 Paul (1880) 29 ff. Der Sprachusus spielt erst wieder eine größere Rolle in Kap. 21 und 23. Weinreichs Kritik an Pauls "Isolierung des Idiolektivs" – vgl. Weinreich/Labov/Herzog (1968) 104 ff. – geht jedoch zu weit, wenn sie Pauls "Sprachus" als beliebige Abstraktion über eine Menge von Idiolekten charakterisiert. Immerhin gesteht Paul dem "herrschenden" Sprachusus doch eine regulative Funktion zu.
- 15 Paul (1880) 6.
- 16 Vgl. Paul (1880) 39: "Der Verkehr ist es allein, wodurch die Sprache des Individuums erzeugt wird."
- 17 Damit wendet sich Paul vornehmlich dagegen, daß das, was von einer deskriptiven Grammatik qua Abstraktion als "Sprache" rekonstruiert wird, eine Entwicklung haben könne (a.a.O. 24). Diese Position Pauls, die den Status der Beschreibung von Sprache mit einer bestimmten Annahme über Sprache in Verbindung setzt, ist mit Recht schon von den ersten Rezensenten kritisiert worden. Vgl. auch Weinreich/Labov/Herzog (1968) 104 ff. Pauls individualistische Position führt ihn, wie er selbst sieht, zu utopischen bzw. absurden Konsequenzen (24) und zur Atomisierung seines Sprachbegriffs (37).
- 18 Vgl. Paul (1880) 8 ff. In diesem Zusammenhang ist auch bemerkenswert, daß Paul Whitneys sprachtheoretischen Ansatz (Sprache als soziale Institution) nicht ausdrücklich aufnimmt und sich nur mit einem kurzen Zusatz zum gesellschaftswissenschaftlichen Charakter seiner Prinzipienlehre (7 f.) begnügt. Dazu paßt, daß er auch sonst Whitney so gut wie ganz verschweigt. Vgl. Cherubim (1975 b) 12 Anm. 40.
- 19 Paul (1880) 19.
- 20 So wird von Paul auch die Verschiebung des Sprachusus durch die Summierung einer Reihe von individuellen, in die gleiche Richtung tendierenden Verschiebungen in den einzelnen psychischen Organismen erklärt (32). Vgl. auch Weinreich/Labov/Herzog (1968) 107 ff.

- 21 Wir zitieren im folgenden nach Saussure (1916), Seitenangabe in runden Klammern, Z.T. sind die entsprechenden Stellen bei Engler (1968) mit den jeweiligen Satznummern hinzugefügt. – Die hier zitierte Formulierung hat keine direkte Entsprechung in den Quellen. Doch finden sich Engler 286 folgende Formulierungen: "l'étude de la vie des signes dans la société" (F. Joseph) und "études des signes et de leur vie dans les sociétés humaines" (E. Constantin).
- 22 Vgl. insbesondere den Kommentar de Mauro's, Note 65 zu Saussure (1916) 30 und Note 137 zu Saussure (1916) 100.
- 23 Vgl. Saussure (1916) 155 ff., besonders 157. Wie de Mauro, Note 137 zu Saussure (1916) 100 f. jedoch zeigt, enthalten Saussures Erläuterungen zum Arbitraritätsprinzip noch Reste konventionalistischer Vorstellungen, die wohl auf Whitney's Einfluß zurückgehen.
- 24 Saussure (1916) 109; Engler 1250.
- 25 Saussure (1916) 112 f., vgl. auch 108; Engler 1232.
- 26 Saussure (1916) 111; Engler 1279. Dem entspricht auch die skeptische Behandlung der Ursachen des Lautwandels im dritten Teil des "Cours", vgl. Saussure (1916) 202 ff., 208.
- 27 Vgl. Saussure (1916) 40 ff. Die mangelnde Konkretheit hinsichtlich der sozialen Einbettung von Sprache halten auch Weinreich/Labov/Herzog (1968) 121 f. Saussure vor. Sie weisen außerdem auf Reste einer individualistischen Position in Nachfolge von H. Paul hin (ebd. 120 f.).
- 28 Damit ist ein dialektischer Zusammenhang der von Saussure getrennt analysierten Eigenschaften 'immutabilité' und 'mutabilité du signe' angenommen, was offensichtlich von den Herausgebern nicht verstanden wurde, wie ihre Anmerkung zeigt.
- 29 Saussure (1916) 105. Die Mitschriften (Dégallier, Secheyay und Constantin: Engler 1197) sprechen nur von einer Balance zwischen historischen und sozialen Faktoren, doch findet dieses Prinzip seine konkrete Anwendung in den Analogiekapiteln, Saussure (1916) 235 ff.
- 30 Wie Engler 2733 zeigt, ist diese ausführliche Formulierung von den Herausgebern zu verantworten; die Mitschriften (Riedlinger, Gautier) geben nur die Formulierung: "Ordre diachronique = déplacement des valeurs." Dennoch scheint es mir eine richtige Paraphrase von Saussures Vorstellungen zu sein.
- 31 Saussure (1916) 182. Die genaue Formulierung der Quellen (Engler 2108 Dégallier, Constantin, ähnlich auch Secheyay) lautet: "Tout ce qui fait d'une langue un système ou un organisme grammatical demande dans notre conviction d'être abordé sous ce point de vue, où on ne l'aborde guère en générale, à savoir comme une limitation d l'arbitraire par rapport a l'idée."
- 32 Zur Kreativität bei Saussure vgl. jetzt auch Wunderli (1974), der sich darum bemüht, den Saussureschen Begriff der "faculté du langage" aus den Quellen zu rekonstruieren. In ihm ist nach Wunderli – außerhalb der langue und damit jeden Teleologismus des Systems vermeidend – die Kreativität begründet.
- 33 Die Analogie selbst ist kein sprachverändernder (= diachronischer) Vorgang, wohl aber zentraler Bestandteil solcher; vgl. Saussure (1916) 223 ff., besonders 227 (Engler 2523), 232 (Engler 2569), 234 f. Der Verweis auf die Passage

über die relative Arbitrarität (Saussure 228; Engler 2529) ist zwar auch ein Zusatz der Herausgeber, der folgende Text (Engler 2530 ff.) weist aber inhaltliche Gemeinsamkeiten mit Saussure (1916) 183 auf.

- 34 Vgl. Malkiel (1972), Cherubim (1975 b) 23 ff.
- 35 Vgl. auch Coseriu (1958). Dabei ist allerdings zu beachten, daß gerade bestimmte Schlüsselstellen des "Cours" Zusätze der Herausgeber sind; vgl. z.B. Engler 1448, 1493 f., 1585. Saussures Position findet sich dagegen in den Schlußfolgerungen, vgl. Saussure (1916) 140, Engler 1660 f.
- 36 Zum Atomismusvorwurf vgl. Jakobson (1928) und noch Coseriu (1958) 226. Auf die – gemessen am historischen Saussure, wie er durch die Mitschriften und eigenen Notizen belegt ist – eigenwillige, z.T. ungerechtfertigte Interpretation Saussures durch die Prager weist auch de Mauro, Note 176 zu Saussure (1916) 119 hin. Saussures Position scheint zudem in diesem Punkt noch nicht abgeschlossen zu sein. Die Herausgeber haben sie vielfach fester und apodiktischer erscheinen lassen als es die Mitschriften erlauben.
- 37 Saussure (1916) 235 taucht sogar schon der Begriff der "Ökonomie" auf; auch er ist jedoch Zusatz der Herausgeber, vgl. Engler 2608.
- 38 Thèses (1929) 34.
- 39 Zur teleologischen Betrachtungsweise vgl. Jakobson (1928); wesentlich vorsichtiger ist bereits die Position Martinets (1952) und (1955), Coseriu (1958) 152 ff. unterzieht die kausalen und teleologischen Positionen einer durchgreifenden Kritik. Er selbst nimmt einen bestimmten, dem Humboldtschen Sprachbegriff verwandten Finalitätsstandpunkt ein.
- 40 Vgl. besonders Martinet (1955). Aber auch Coseriu (1958) und (1968) erläuterten Vorschlag, der die Einführung einer Skala 'Rede - Norm - System - Typ' vorsieht, zielt nur auf die Erklärung der inneren Bedingungen des Sprachwandels.
- 41 So gehen z.B. die klassischen Arbeiten von Jakobson (1931) und Martinet (1955) nicht von einem Sprachbegriff aus, der Heterogenität impliziert.
- 42 Außerhalb der Prager Schule sind vor allem A. Meillet und A. Sommerfelt zu nennen (vgl. Cherubim 1975 b, 33 ff.), innerhalb z.B. J. Vachek.
- 43 Vgl. z.B. Deme (1956/1957), Vachek (1962) und den Forschungsbericht in Girke/Jachnow (1974), besonders 94 ff.
- 44 Hierbei wäre jedoch zu prüfen, ob jede Form des kommunikativen Handelns oder nur bestimmte Erscheinungsweisen, nämlich das Handeln mit bestimmten Zeichen, als Sprachen zu verstehen sind; letztere wären dann als sprachkommunikatives Handeln zu charakterisieren.
- 45 So werden jetzt s y s t e m a t i s c h benutzerbezogene, situative und soziale Faktoren miteinbezogen.
- 46 Vgl. Öhlschläger (1974).
- 47 Vgl. Heringer (1974) 26.
- 48 Henne (1975) 35 f.
- 49 Heringer (1974) 25 f.; Keller (1974) 11; Öhlschläger (1974) 97 f.

- 50 Dabei ist eine Skala von Regelmäßigkeit anzunehmen, die etwa von 'regelmäßig abweichend' über 'regelmäßig für eine kleine Gruppe' bis 'regelmäßig für alle' reicht.
- 51 Vgl. dazu Coseriu (1957) 245 und passim. Mit diesem Prinzip verbunden ist das von Saussure herausgestellte andere Prinzip der Solidarität zwischen Kontinuität und Veränderung (vgl. oben), das auch schon bei Humboldts Beschreibung der Sprache als Ergon und Energia anklängt.
- 52 Vgl. in diesem Zusammenhang Wittgensteins Unterscheidung von "grammatischem Satz" und "Erfahrungssatz"; dazu jetzt Stetter (1976).
- 53 So zumindestens die rumänische Forschung, vgl. Slama-Cazacu (1973).
- 54 Das scheint nach Girke/Jachnow (1974) 94 ff. offensichtlich für die diachronische Soziolinguistik der UdSSR zu gelten.
- 55 Einen Versuch macht u.a. Fritz (1974); bei ihm werden zugleich die Schwierigkeiten deutlich.
- 56 Z.T. überschneiden sich diese Relationen mit den in der russischen Forschung in diesem Zusammenhang diskutierten Sprachantinomien; vgl. Girke/Jachnow (1974) 99 f.
- 57 Vgl. Ullmann (1957) 159 ff., besonders 197 ff. – Anstelle der bisher verwendeten Saussureschen Termini benutze ich hier die theoretisch eindeutigeren Termini von L. Hjelmlev.
- 58 Vgl. z.B. Anttila (1972) 133 ff.
- 59 Vgl. z.B. Fritz (1974) 112 ff. Aktuelle Beispiele für die pragmatisch gesteuerte Differenzierung von partiellen Synonymen liefert u.a. die Werbesprache; so wird z.B. zwischen *sauber* und *rein* (Ariel) unterschieden.
- 60 Der umgekehrte Prozeß, syntaktische Auflösung lexikalischer Einheiten, ist wohl hauptsächlich in metasprachlicher Funktion (Paraphrase) üblich.
- 61 Vgl. Burger (1973), besonders 97 ff. und Mieder (1975) mit reichem Material. Der Mechanismus der Remotivierung ist allerdings nicht auf den Bereich der festen Wendungen beschränkt. In der diachronischen Forschung sind unter dem Stichwort "Volksetymologie" vor allem Phänomene der Remotivierung von Komposita und einzelnen lexikalischen Elementen gesammelt worden. Gleichzeitig lassen sie sich auch in alltäglicher Kommunikation und besonders beim Spracherwerb im Prozeß beobachten.
- 62 Vgl. Wunderlich (1972) 13 ff.
- 63 Vgl. Bausinger (1974). Einen Beleg für den Gebrauch von *echt* liefert z.B. auch die Zigarettenwerbung: *Dreibändig drehen schmeckt. Echt.* (Roth-Händle).
- 64 Ein aktuelles Beispiel stellt die z.Zt. (März 1976) durch eine Äußerung des amerikanischen Präsidenten Ford angeregte Diskussion dar, wonach nicht nur Abrüstungs-, sondern auch bestimmte Aufrüstungsmaßnahmen mit *détente* bzw. *Entspannung* bezeichnet werden sollten. Anschauliche Beispiele politisch motivierter Sprachmanipulation liefern z.B. auch Autoren wie Thukydides (vgl. besonders den sog. Melierdialog), G. Orwell ("1984") und H. Marcuse ("Der eindimensionale Mensch").

- 65 Die Relation von Sprecher und Hörer bzw. von Intention und Verstehen wird schon bei Leumann (1927) als Basis für die Beschreibung und Erklärung von Bedeutungswandel benutzt, Vgl. auch Humboldts "Relativitätsprinzip der Kommunikation": "Keiner denkt bei dem Wort gerade und genau das, was der andre, und die noch so kleine Verschiedenheit zittert, wie ein Kreis im Wasser, durch die ganze Sprache fort. Alles Verstehen ist daher immer zugleich ein Nicht-Verstehen, alle Übereinstimmung in Gedanken und Gefühlen zugleich ein Auseinandergehen" (W.v.Humboldt, Werke III: Schriften zur Sprachphilosophie, Darmstadt 21969, S. 439).
- 66 Vgl. auch Peeters (1974).
- 67 Einige Argumente gegen diese Methode trägt z.B. Francescato (1970) 150 ff. vor. Neben der generationalen müßte freilich auch die absolute Häufigkeitsverteilung der Varianten berücksichtigt werden, um Tendenzen der Veränderung zu erfassen, vgl. unten Anm. 74.
- 68 Ansatzpunkte für Interferenzen und Beeinflussungen anderer Art liegen auch da vor, wo bestimmten lexikalischen Einheiten der Standardsprache ausdrucks-mäßige Äquivalente mit nicht-äquivalenten Inhalten in den Dialekten gegenüberstehen, z.B. *holen*, *springen* im Standarddeutschen und *holen* ('nehmen') im Saarländischen, *springen* ('laufen') im Schwäbischen.
- 69 Vgl. Möhn (1975). Die zunehmende Beeinflussung der Umgangssprachen durch die Fachsprachen wird vor allem durch die starke Tendenz zur Popularisierung wissenschaftlicher und fachlicher Gegenstände in den Massenmedien begünstigt.
- 70 Vgl. oben Anm. 64.
- 71 Metaphernschöpfung ist nicht nur ein Phänomen der poetischen, sondern auch der gewöhnlichen Umgangssprache; vgl. Coseriu (1956).
- 72 Hier ist eine diachronisch-orientierte "Fehlerlinguistik" zu etablieren, die auch ältere Fehlersammlungen wie Meringer/Mayer (1895) und Meringer (1908) neu auszuwerten hätte.
- 73 So wurden z.B. in einer Proseminararbeit in acht willkürlich herausgegriffenen, aufeinanderfolgenden Heften der Wochenschrift "Der Spiegel" in ca. 300 Anzeigen etwa 60 Neubildungen festgestellt. Zur sprachverändernden Wirkung solcher Werbeneologismen äußert sich allerdings Römer (1968) 208 ff. skeptisch.
- 74 Vgl. dazu z.B. Manczak (1966) und Winter (1971). Im Bereich der deutschen Sprachgeschichte hat vor allem H. Eggers quantitative Untersuchungen durchgeführt.
- 75 Eine ähnliche Forderung stellt auch Coseriu (1968) 144 Anm. 12 auf.

Literatur

- R. Anttila (1972): An introduction to historical and comparative linguistics, New York/London 1972.
- H. Bausinger (1974): Sprachmoden und ihre gesellschaftliche Funktion, in: Gesprochene Sprache. Jahrbuch 1972 des Instituts für deutsche Sprache, Düsseldorf 1974, 245-266.
- K. Bühler (1934): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache, Stuttgart 1934, 21965.

- H. Burger (1973): *Idiomatik des Deutschen*, Tübingen 1973.
- D. Cherubim (1973): Hermann Paul und die moderne Linguistik, Zur Studienausgabe von H. Pauls "Prinzipien der Sprachgeschichte", in: *Zeitschrift für Diakologie und Linguistik* 40 (1973) 310 - 329.
- D. Cherubim (Hg.) (1975a): *Sprachwandel. Reader zur diachronischen Sprachwissenschaft*, Berlin/New York 1975.
- (1975 b): Einleitung, in: Cherubim (1975a) 1 - 61.
- E. Coseriu (1956): *La creación metafórica en el lenguaje*, Montevideo 1956, dt. Fassung in: E. Coseriu, *Sprache, Strukturen und Funktionen*. [...], hg. U. Petersen, Tübingen 1970, 15 - 52.
- (1958): *Synchronie, Diachronie und Geschichte. Das Problem des Sprachwandels (Sincronía, diacronía e historia. El problema del cambio lingüístico*, Montevideo 1958, dt.), München 1974.
- (1968): *Sincronía, diacronía y tipología*, in: *Actes des XI congreso international de lingüística y filología Románicas*, Madrid 1965, Madrid 1968, 269 - 283.
- (1975): *Die sprachlichen (und die anderen) Universalien*, in: B. Schlieben-Lange (Hg.), *Sprachtheorie*, Hamburg 1975, 127 - 161.
- L. Deme (1956/1957): *On the inherent laws governing the development of language*, in: *Acta linguistica (Budapest)* 6 (1956/1957) 107 - 143.
- G. Dinsler (Hg.) (1974): *Zur Theorie der Sprachveränderung*. [...], Kronberg Ts. 1974.
- R. Engler (1968): *Ferdinand de Saussure, Cours de linguistique générale. Edition critique I*, Wiesbaden 1968.
- J.R. Firth (1951): *General linguistics and descriptive grammar*, in: *Transactions of the Philological Society* 1951, wiederabgedruckt in: J.R. Firth, *Papers in linguistics* 1934 - 1951, London 1957, 216 - 228.
- G. Francescato (1970): *Spracherwerb und Sprachstruktur beim Kinde (Il linguaggio infantile - strutturazione e apprendimento*, Torino 1970, dt.), Stuttgart 1973.
- J. Friedrichs (1973): *Methoden empirischer Sozialforschung*, Reinbek bei Hamburg 1973.
- G. Fritz (1974): *Bedeutungswandel im Deutschen. Neuere Methoden der diachronen Semantik*, Tübingen 1974.
- W. Girke/H. Jachnow (1974): *Sowjetische Soziolinguistik. Probleme und Genese*, Kronberg Ts. 1974.
- H. Henne (1975): *Sprachpragmatik. Nachschrift einer Vorlesung*, Tübingen 1975.
- H.J. Heringer (1974): *Praktische Semantik*, Stuttgart 1974.
- R. Jakobson (1928): *The concept of sound law and the teleological criterion*, in: *Casopis moderni filologi* 14 (1928), jetzt in: R. Jakobson, *Selected writings I: Phonological studies*, The Hague/Paris 21971, 1 - 2.
- (1931): *Prinzipien der historischen Phonologie*, in: *Travaux du cercle linguistique de Prague* 4 (1931) 247 - 267, jetzt auch in: Cherubim (1975a) 78 - 98.

- J. Jolly (1874): Die Sprachwissenschaft. W.D. Whitneys Vorlesungen über die Principien der vergleichenden Sprachforschung für das deutsche Publikum bearbeitet und erweitert (= W.D. Whitney, Language and the study of language, New York 1867, dt.), München 1874.
- S. Kanngießer (1973): Ansätze zu einer Theorie von Synchronie und Diachronie, in: *Linguistics* 101/1973, 5 - 71.
- R. Keller (1974): Zum Begriff der Regel, in: H.J. Heringer (Hg.), Seminar: Der Regelbegriff in der praktischen Semantik, Frankfurt/M. 1974, 10 - 24.
- U. Knoop (1975): Die Historizität der Sprache, in: B. Schlieben-Lange (Hg.), Sprachtheorie, Hamburg 1975, 165 - 187.
- A.A. Leont'ev (1969), Sprache – Sprechen – Sprechfähigkeit (Jazyk, reč, rečevaja dejatel'nost, Moskva 1969, dt.), Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1971.
- M. Leumann (1927): Zum Mechanismus des Bedeutungswandels, in: *Indogermanische Forschungen* 45 (1927) 105 - 118.
- H.H. Lieb (1970): Sprachstadium und Sprachsystem. Umriss einer Sprachtheorie, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1970.
- H. Lüdtke (1970): Sprache als kybernetisches Phänomen, in: H. Pilch/H. Richter (Hg.), Theorie und Empirie in der Sprachforschung, Basel/München/Paris/New York 1970, 34 - 50.
- Y. Malkiel (1972): General diachronic linguistics, in: Th. A. Sebeok (Hg.), Current trends in linguistics IX: Linguistics in Western Europe, The Hague / Paris 1972, 82 - 118.
- W. Mančzak (1966): Fréquence et évolution, in: Ch. Muller / B. Pottier (Hg.), Statistique et analyse linguistique. Colloque de Strasbourg 20. - 22. avril 1964, Paris 1966, 99 - 103.
- A. Martinet (1952): Function, structure, and sound change, in: *Word* 8 (1952) 1 - 32.
 — (1955): Economie des changements phonétiques. *Traité de phonologie diachronique*, Berne 1955, 3^e 1970.
- R. Meringer (1908): Aus dem Leben der Sprache. Versprechen. Kindersprache. Nachahmungstrieb, Berlin 1908.
- R. Meringer/K. Mayer (1895): Versprechen und Verlesen. Eine psychologisch-linguistische Studie, Stuttgart 1895.
- W. Mieder (1975): Das Sprichwort in unserer Zeit, Frauenfeld 1975.
- D. Möhn (1975): Sprachliche Sozialisation und Kommunikation in der Industriegesellschaft. Objekte der fachsprachlichen Linguistik, in: *Muttersprache* 85 (1975), 169-185.
- G. Öhlschläger (1974): Einige Unterschiede zwischen Naturgesetzen und sozialen Regeln, in: H.J. Heringer (Hg.), Seminar: Der Regelbegriff in der praktischen Semantik, Frankfurt/Main 1974, 88-110.
- W. Oesterreicher (1975): Sprachtheorie. Zur Problematik der Verwendung eines Terminus, in: B. Schlieben-Lange (Hg.), Sprachtheorie, Hamburg 1975, 81-126.
- H. Paul (1880): Prinzipien der Sprachgeschichte, Leipzig 1880, ⁹Tübingen 1970.
- Ch. Peeters (1974): Saussure néogrammatismes et l'antinomie synchronie/diachronie, in: *Linguistics* 133/1974, 53-62.

- R.H. Robins (1974): Theory-orientation versus data-orientation: A recurrent theme in linguistics, in: *Historiographia linguistica* 1 (1974) 11 - 26.
- R. Römer (1968): *Die Sprache der Anzeigenwerbung*, Düsseldorf 1968.
- F. de Saussure (1916): *Cours de linguistique générale*, publié par Ch. Bally et A. Sechehaye avec collaboration de A. Riedlinger (Lausanne/Paris 1916), édition critique préparée par T. de Mauro, Paris 1972.
- H. Seiler (1973): Das Universalienkonzept, in: H. Seiler (Hg.), *Linguistic workshop* 1, Vorarbeiten zu einem Universalienprojekt, München 1973, 6 - 19.
- T. Slama-Cazacu (1973): Is a "socio-psycholinguistics" necessary? in: *Linguistics* 112/1973, 93 - 104.
- Ch. Stetter (1976): Zur sprachtheoretischen Entfaltung der Kategorie "Erfahrung", in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 4 (1976) (im Druck).
- Zs. Telegdi (1966): Zur Geschichte der Sprachwissenschaft ("Historische Grammatik"), in: *Acta linguistica* (Budapest) 16 (1966) 225 - 237.
- (1967): Struktur und Geschichte. Zur Auffassung ihres Verhältnisses in der Sprachwissenschaft, in: *Acta linguistica* (Budapest) 17 (1967) 223 - 243.
- Thèses (1929): Thèses présentées au premier congrès des philologues slaves, in: *Travaux du cercle linguistique de Prague* 1 (1929) 5 - 29, wiederabgedruckt in: J. Vachek (Hg.), *A. Prague school reader in linguistics*, Bloomington/London 1964, ²1967, 33 - 58.
- St. Ullmann (1957): *Grundzüge der Semantik. Die Bedeutung in sprachwissenschaftlicher Sicht* (The principles of semantics. [...], Oxford 1957, dt.), Berlin/New York ²1972.
- J. Vachek (1962): On the interplay of external and internal factors in the development of language, in: *Lingua* 11 (1962) 433 - 448, dt. Fassung in: *Cherubim* (1975a) 190 - 207.
- U. Weinreich / W. Labov / M. I. Herzog (1968): Empirical foundations for a theory of language change, in: W. P. Lehmann / Y. Malkiel (Hg.), *Directions for historical linguistics. A symposium*, Austin / London 1968, ²1971, 95 - 195.
- W. D. Whitney (1874): *Schleicher and the physical theory of language*, in: W. D. Whitney, *Oriental and linguistic studies*, New York 1874, 298 - 331.
- (1875): *Leben und Wachstum der Sprache* (The life and growth of language, New York 1875, dt.), Leipzig 1876.
- W. Winter (1971): Formal frequency and linguistic change: some preliminary comments, in: *Folia linguistica* 5 (1971) 55 - 61.
- P. Wunderli (1974): Saussure und die Kreativität, in: *Vox Romanica* 33 (1974) 1 - 31.
- D. Wunderlich (1972): Zur Konventionalität von Sprechhandlungen, in: D. Wunderlich (Hg.), *Linguistische Pragmatik*, Frankfurt/Main 1972, 11 - 58.